

tages aufgehalten, wurde ihm die höchst wichtige Stelle eines Gesandten der schwedischen Krone am französischen Hofe übertragen. Obwohl ihm die Geschmeidigkeit und Gewandtheit eines Diplomaten abging, wußte er doch sich zur Zufriedenheit Oxenstierna's zehn Jahre lang auf seinem Posten zu behaupten. Allein in dieser Zeit erwuchsen ihm auch große Schwierigkeiten. Seine Bemühungen, eine Vereinigung der Katholiken mit den von ihnen getrennten Religionsparteien herbeizuführen und das sich hieran knüpfende Gerücht seines nahen Uebertritts zur katholischen Kirche mögen Oxenstierna einen Argwohn gegen ihn eingeflößt haben. Als Grotius bemerkte, daß ein gewisser Duncan von Seite Schwedens dem Namen nach als sein Gehilfe, in der That aber als sein Wächter und Beobachter nach Frankreich geschickt worden war, bat er im J. 1645 um seine Entlassung, welche ihm auch von der Königin Christina (s. d. Art.) unter ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste ertheilt wurde. Er begab sich über Holland nach Hamburg, Wismar und Calmar und von da nach Stockholm. Die schwedische Königin, selbst eine große Freundin und Kennerin der Wissenschaften, behandelte ihn zwar mit Auszeichnung; da ihm jedoch kein neuer Wirkungskreis angewiesen wurde und er im Gegentheil bemerkte, daß Viele am schwedischen Hofe ihm feindlich gesinnt seien, und da er außerdem die nordische Luft seiner Gesundheit nicht zuträglich fand, so verließ er plötzlich Stockholm und schiffte sich nach Lübeck ein. Sein Schiff wurde jedoch von einem Sturm überfallen und nicht weit von Danzig an die Küste geworfen. So kam der schon ziemlich abgelebte Mann am 26. August 1645 schwer krank in Klostod an. Wenige Tage später, in der Nacht vom 28. bis 29. des Monats, starb er in einem Alter von 62 Jahren. Seine Leiche wurde in der Hauptkirche zu Klostod beigesetzt. Die lutherischen Prädicanten wollten dieses hindern, da Grotius im „unrechten Glauben“ gestorben sei, und nur das Dazwischentreten der Studenten erzwang das Begräbniß. Später wurde die Leiche nach Delft übertragen, und hier errichteten seine Nachkommen 1781 ihm ein Denkmal. Die von ihm selbst angegebene Grabchrift lautet:

Grotius hic Hugo est, Batavus, Captivus
et Exul,

Legatus Regni, Suecia magna, tui.

Außer den schon angeführten Schriften hat Grotius eine große Menge anderer von verschiedenem Inhalte verfaßt. Wir stellen unter diesen obenan seine theologischen Werke, welche von seinem Sohne Peter in vier Folianten zu Amsterdam (London) 1679 herausgegeben wurden. Grotius verfolgte einen großen Theil seines Lebens hindurch den Plan einer Wiedervereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche. Mehr der Geistesrichtung eines Melancthon und Erasmus, mit welchen er auch sonst vermöge seiner

ungemeinen Gelehrsamkeit und seines feinen Geschmacks große Verwandtschaft zeigte, als der eines Calvin und anderer strenger Theologen zugehan, richtete er seinen Blick nicht so fast auf die Unterschiede, welche die Religionsparteien von einander trennen, als vielmehr auf das allen Gemeinsame. Schon im J. 1625 verfaßte er ein Gedicht auf die Jungfrau Maria, in welchem der Papst Urban VIII. von ihm sehr belobt wurde. Je mehr er die Lehrsätze der katholischen Kirche aus den Denkmalen des Alterthums kennen lernte, und je mehr er auf der einen Seite sich während seines Aufenthaltes in Frankreich mit ausgezeichneten katholischen Persönlichkeiten vertraut machte, auf der andern Seite aber durch den Haß und die Verfolgung fanatischer Calvinisten abgestoßen wurde, desto mehr schwanden seine Vorurtheile, und um so unbefangener lernte er die Vorzüge und Verdienste des Katholicismus würdigen. Der Primat Petri schien ihm nothwendig, wenn Friede und Ruhe in der Kirche wieder hergestellt und erhalten werden sollten. Das Episcopalsystem, sowie die Siebenzahl der Sacramente fand er schon in der heiligen Schrift. Aus der Geschichte der alten Kirche überzeugte er sich, daß die Heiligen immer angerufen worden seien; deßhalb mußte er auch die Verehrung der Bilder gelten lassen. In Beziehung auf die Reformation zweifelte er, ob sie eine Verbesserung gewesen sei. Nicht durch Trennung von der einen, allgemeinen Kirche hätte man nach seiner Ansicht Heil und Rettung suchen sollen, sondern man hätte in ihrem Schoße den Samen mit frommem Herzen streuen, sich soviel als möglich selbst reformiren und im Uebrigen die Entwicklung des guten Samens mit kindlicher Ergebung Gott anheimstellen sollen. Solche Verbesserungen seien dem Geiste des Christenthums und der Sitte der alten Kirche gemäß. Aus diesem Grunde beweinte er die Kirchenspaltung als die Ursache vielen Leidens und Elendes, und er glaubte den Rest seines Lebens nicht besser verwenden zu können, als wenn er den tiefen Riß wieder ausfüllen helfe. Zu diesem Zwecke stieg er in das christliche Alterthum hinauf und bemühte sich, ein treues Bild der damaligen kirchlichen Zustände aufzustellen, weil von dieser Seite aus die Wiedervereinigung aller von der katholischen Kirche getrennten Secten mit der letztern ausgehen müsse. Dieser irenische Charakter hat sich besonders seiner von Richard Simon gerühmten Erklärung des Alten und Neuen Testaments (Amsterdam 1641 und 1644) ausgebrüht. Grotius strebte in derselben dahin, die Erklärungen der Kirchenväter in's Licht zu stellen, und schlug, um keine Partei von sich abzustossen, überall den Mittelweg ein. Die darin niedergelegte Theologie ist allerdings, weil er für Katholiken und Protestanten zugleich schreiben wollte, oberflächlich zu nennen. Demgemäß kam das Werk in Deutschland erst mit dem Ueberhandnehmen des rationalistischen Geistes zu Ansehen. Neu herausgegeben wurde